

Mittendrin: **Beten**

Als junge Frau arbeitete und wohnte ich in der «Hausgemeinschaft» (Mitarbeiter-Team) im damaligen Hause der Stille, heute Kloster Kappel. Der Grundsatz war, kurz gesagt, als reformiertes Team zu versuchen, ob «ora et labora» praxistauglich war. Anders als in Klöstern oder Communitäten waren wir Angestellte der Landeskirche, führten einen an sich erfolgsorientierten Hotel- und Kursbetrieb, eine Abteilung mit Langzeitgästen in der «Übergangspflege» und boten einige geschützte Arbeitsplätze an: Ein Balanceakt. Dazu kam die Verpflichtung, dreimal täglich vor dem Essen an den Tagzeitengebeten teilzunehmen, getreu dem klösterlichen Grundsatz: «Dem Gebet ist nichts vorzuziehen.»

Auf Chefebene wurde auch intensiv mit dem Kirchenrat gestritten, ob diese Zeit, immerhin 45 Minuten pro Tag, als Arbeitszeit galten oder nicht.

Alles stehen und liegen zu lassen für diese Gebetszeit erforderte minutiöse Planung in der Küche. Immerhin durften ein bis zwei Personen «die Stellung» halten und die Töpfe beaufsichtigen. Im Sekretariat galt es, eisern den Telefon-Beantworter einzuschalten und die Gäste aus dem Empfangsraum hinaus zu komplimentieren.

Das war alles nicht grundsätzlich umstritten, aber doch immer wieder Gesprächsthema an den Team-Abenden. Was geht vor? Arbeit und Pflicht oder das Gebet? Gebet als Pflicht? Gebetszeit als Pflicht? Oder Gebetszeit als -verordnete- Musse?

Einmal erzählte die Sekretärin freimütig, dass sie vom heutigen Bibeltext nichts mitbekommen und auch das Lied innerlich abwesend gesungen habe. Denn am Vormittag habe sie mit Entsetzen bemerkt, dass ihr am Nachmittag ein Zimmer fehlte, resp. ein Gast zu viel käme. In der Gebetszeit sei ihr eine Lösung zur Zimmereinteilung eingefallen.

«Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf» (Ps 127), «Pausen machen kreativ», «Nur wer einen Schritt zurücktritt, sieht, ob das Bild gerade hängt» - an guten Sprüchen mangelte es nicht. Zudem erhärtet die Hirnforschung die Nützlichkeit der Pausen, auch die der Bewegung und Sinnreizung (vom Arbeitsplatz in die kalte Kirche). Und dann der Leitspruch der Mönche: «Halte dich an die Ordnung, und die Ordnung wird dich halten».

Jetzt lebe ich längst nicht mehr dort, bin pensioniert ohne fixe Tagesabläufe, habe Zeit für alles und doch zu wenig davon. Regelmässige Gebetszeiten? Ja-a, am Abend beim «Tagesrückblick» vor dem Einschlafen. Mittendrin am Tag beten? Stossgebete immer, klar, freudige und zornige und hilfeheischende. Sonst aber halte ich es freier, nehme mir unregelmässig Zeit für bewusstes Beten (stille Zeit) und lasse dahingestellt, ob das gut oder schlecht sei. Oft bin ich im Gespräch mit Gott, während ich spaziere. So vieles klärt sich dabei.

Mich stärkt der Vergleich von Silja Walter, die das Gebet weltumspannend sieht als Fluss, der immer strömt. Wer betet, taucht für eine gewisse Zeit in den Fluss ein, bleibt länger oder kürzer drin, geniesst die Strömung und steigt erfrischt wieder aus.

Und da ist doch das Lied für den Weltgebetstag, 3. Strophe: »..denn unermüdlich, wie der Schimmer des Morgens um die Erde geht, ist immer ein Gebet und ein Loblied wach, das vor dir (Gott) steht.»

Das entlastet und spornt mich zugleich an.